



**24.04.2022**  
**Harald Kluge**  
**„Fische fangen für den Frieden.“**  
zum Anhören: [YouTube](#)

Nach diesem offenbarte Jesus sich wieder den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so:

Simon Petrus und Thomas, genannt Zwilling, und Nathanael, der von Kana in Galiläa war, und die des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern waren zusammen. Simon Petrus spricht zu ihnen: Ich gehe hin fischen. Sie sprechen zu ihm: Auch wir gehen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot; und in jener Nacht fingen sie nichts.

Als aber schon der frühe Morgen anbrach, stand Jesus am Ufer; doch wussten die Jünger nicht, dass es Jesus war. Jesus spricht nun zu ihnen: Kinder, habt ihr wohl etwas zu essen? (etwas Zukost zum Brot?)

Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus! Und ihr werdet finden. Da warfen sie es aus und konnten es vor der Menge der Fische nicht mehr ziehen.

Da sagt jener Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Simon Petrus nun, als er hörte, dass es der Herr sei, gürtete das Oberkleid um – denn er war nackt – und warf sich in den See. Die anderen Jünger aber kamen in dem Boot – denn sie waren nicht weit vom Land, sondern etwa zweihundert Ellen (100m) – und zogen das Netz mit den Fischen nach. Als sie nun ans Land ausstiegen, sehen sie ein Kohlenfeuer liegen und Fisch daraufliegen und Brot.

Jesus spricht zu ihnen: Bringt her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Da ging Simon Petrus hinauf und zog das Netz voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig, auf das Land; und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. Jesus spricht zu ihnen: Kommt her, frühstückt! Keiner aber von den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Jesus kommt und nimmt das Brot und gibt es ihnen und ebenso den Fisch. Dies ist schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, nachdem er aus den Toten auferweckt war.

Johannes 21,1-14

Liebe Gemeinde!

Ist alles zu viel geworden, dann hilft es das zu tun, was guttut. Hat dich die Traurigkeit im Griff, hat dich deine Liebste oder dein Liebster verlassen, wurdest du gefeuert oder betrogen, dann ist es an der Zeit, etwas ganz anderes zu unternehmen, um auf andere Gedanken zu kommen.

Simon und andere Jünger von Jesus haben sich nach dem Tod von Jesus auch beschäftigen wollen. Und sie entschließen sich, das zu tun, was die meisten von uns tun, wenn etwas uns schwer auf der Seele lastet und uns drückt und nicht frei atmen lässt.

Sie stürzen sich in ihre Arbeit. Als Fischer gehen sie fischen. Und sie haben das Glück bei ihrem Beruf, dass sie das im Freien auf dem See bei frischer Luft und in Gesellschaft derer machen können, die sie gut kennen. Ob sich die Jünger gemocht haben, gute Freunde gewesen sind, wissen wir ehrlich gesagt nicht. Fischen ist durchaus auch heute zweitausend Jahre später im Trend – also hier bei uns eher als Hobby. Aber das ändert sich gerade wieder. Sie gehen Fische fangen auch für ihren inneren Seelenfrieden. Unser Rauchfangkehrer etwa geht zum Entspannen – Sie werden es jetzt leicht erraten können – fischen. Um auf neue Gedanken zu kommen oder um die Gedanken einfach fließen zu lassen, vorbeifließen zu lassen, wie das Gewässer, an dem man dann sitzt. Ob er deshalb immer so gut aufgelegt ist und bei uns im Büro die Stimmung alleine durch den kurzen Kontakt verbessert, weiß ich nicht. Vielleicht liegt es aber daran, dass er den Beruf gern ausübt, denn was man gern macht, steigert die Stimmung allein dadurch, dass man es tut. Sie gehen also Fische fangen, auch weil sie es zum Überleben brauchen, ihre Familien brauchen den Fang. Es ist eine Tätigkeit, die ihnen vertraut ist. Die einstigen Anhänger von Jesus mussten sich neu im Leben zurechtfinden. Ganz allein ohne Anleitung, ohne die überschwängliche Gewissheit, im Namen des HERRN unterwegs zu sein. Sie waren Fischer und mussten fischen, mussten erfolgreich sein in ihrem Brotberuf.

Aber noch lastet die Trauer auf ihnen. Und wir wissen, wie lange uns die Traurigkeit im Nacken sitzen kann, tagelang, wochenlang. Auf Monate und Jahre hinaus schleppen wir sie mit uns mit und es mag oft gar nicht gelingen, sich wieder unbeschwerter ans Leben zu wagen. Kein Wunder, dass die Berufsfischer wie Simon und die anderen nichts fangen. Zum einen fehlt es ihnen sicherlich an der nötigen Konzentration und Achtsamkeit. Fürs Fischen braucht es einen wachen Verstand und guten scharfen Blick und eine hohe Professionalität, um davon leben zu können. Du musst das Wasser lesen können, damit du erkennen kannst, wo es sich gut fischen lässt. Manche gehen auch nur zum Fischen, um abzuschalten. Dann kann ich auch drei, vier Stunden dasitzen, ohne einen einzigen Fisch an der Angel gehabt zu haben. Und trotzdem war es keine verschwendete Zeit.

Aber Simon und die anderen brauchen einen Erfolg in ihrem Beruf. Ansonsten droht ihnen und ihren Familien Hunger und Armut. Gerade wie wir es jetzt erleben, mitten in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, muss verstärkt auf die Zeichen von Armut geschaut werden. Selbst in Wien,

einer Stadt, in der der Krieg bisher nur mit vielen tausenden Flüchtlingsfamilien und den schweren SUVs mit ukrainischen Kennzeichen angekommen ist, selbst in Wien verstärkt sich der Druck auf armutsgefährdete Familien. Nach Covid19-Pandemie, mit Kurzarbeit, Entlassungen, Geschäftsschließungen, Konkursen und nun Inflation, Preissteigerungen geht vielen die Luft, das Geld aus. Privatkonkurse steigen und wie in Nachkriegszeiten sitzen vermehrt Menschen an der Donau und fischen. Damit sie etwas zu essen oder für den Verkauf fangen. Oder wir gehen zum Fischen, um den Irrsinn für ein paar glücklichere Momente vergessen zu können.

Als sie zurückkommen von ihrem erfolglosem Fischfangunternehmen, steht ein Mann am Ufer und fragt: „Kinder, habt ihr nichts zu essen? Habt ihr nichts als Beilage zum Brot?“ Dieser Mann muss ein Witzbold sein, aber sie lassen sich nicht provozieren, die Männer, gebeugt von ihrer Erfolglosigkeit. An der alten Donau sollte man das einen Fischer nach einem Tag ohne Fang besser nicht fragen. Der legt einem dann vielleicht schon mal eine auf. Denn er provoziert ganz schön, dieser Fremde am Ufer. Nun gibt er auch noch einen guten Ratschlag, noch schlimmer. „Werft das Netz doch mal auf der anderen Seite aus.“ Ui, nichts gefangen. Na, dann probiert es doch mal anders. Jesus war Tischler und Zimmermann von Beruf. Was versteht er schon vom Fischen. Aber womöglich geht es ihm eher darum, dass die Jünger einmal nicht gleich aufgeben sollen. Probiert es doch einfach nochmal! Und es könnte darum gehen, dass sie doch bitte mit einer anderen Einstellung rangehen sprich rausfahren sollten. Also nochmal, aber dieses Mal konzentriert, achtsam, mit ein bisschen mehr Elan und hoffnungsvoller ... ihr werdet sehen, dann verfängt sich schon der eine oder andere Fisch in eurem Netz.

Gut Ding braucht Weile, oder eben meist etwas länger. Wir sind ja gerne zu vorschnell, schreiben Dinge zu früh ab. Geben zu früh auf. Mein Physiklehrer hat vor 40 Jahren gemeint: Aufgeben tut man nur einen Brief. Also noch einmal frisch ran ans Werk. So spricht Gott immer wieder zu uns Menschen. Noch einmal für den Frieden zu Putin fahren und auf ihn einreden. Bringt wohl nichts. Schadet vielleicht ein wenig. Aber nochmal ran ans Werk. Noch einmal eine Firma gegründet, einen Skandal angesprochen und aufgedeckt, eine Beziehung eingegangen. Sich noch einmal einer Freude hingeben, ein Buch gelesen, einen Bekannten gesprochen, miteinander diskutiert.

Hesekiel vor 2600 Jahren hatte diese Vision einer Landschaft am Toten Meer, die neues Leben hervorbringen wird. Ein Fluss soll aus dem Tempel herausfließen. Aus einem kleinen Rinnsal wird ein sich dahinschlängelnder Bachlauf. Daraus entstehe ein Fluss, erst knöcheltief, dann knietief und später bis zur Hüfte und schließlich so tief, dass Hesekiel schwimmen hätte müssen.

Dieser Fluss fließt weiter nach Osten in das Gebiet oberhalb der Jordan-Ebene, dann durchquert er die Ebene und mündet schließlich ins Tote Meer. Dort verwandelt er das Salzwasser in gesundes Süßwasser.

Überall wohin der Fluss kommt, da schenkt er Leben. Ja, durch ihn wird das Wasser des Toten Meeres gesund, so dass es darin von Tieren wimmelt. Am Ufer des Meeres leben dann Fischer, von En-Gedi bis En-Eglajim breiten sie ihre Netze zum Trocknen aus. Fische aller Art wird es wieder dort geben, so zahlreich wie im Mittelmeer.“

Hesekiel 47,8-10

153 Fische. Eine besondere Zahl. Sie ergibt sich aus der Addition der Zahlen von 1 bis 17. Ein Gott und sieben Tage Schöpfung machen 17 zur besonderen Zahl. Unser Muskelprotein soll eine Länge von 153 Aminosäuren haben. Ein Zufall? Sicher. Die Kapitel der ersten vier Bücher der christlichen Bibel und des jüdischen Tanach sind 153. Das ist auch jene Zahl, die sich ergibt, wenn man die Oase En-Eglajim „Quelle der Kälber“ in Zahlen umtransponiert. Es ist die Zahl, die angibt, wohin sich die Heilung dieser Welt, dieses Planeten, einst entwickeln wird.

Eine Vision einer besseren Umwelt, einer besseren Welt beginnt mit einer Vision, einem Ziel. Und es braucht dieses „Nochmal...!“ Probiert es doch nochmals! Daran erkennen die Jünger Jesus und aus ihrer dunkelsten Nacht wird ein hellerer Morgen.